

TRADITION Das jüdische Alters- und Pflegeheim «La Charmille» verabschiedet sich nach 54 Jahren von Riehen und eine Ära geht zu Ende

# Von der Stadt aufs Land – und zurück

Am vergangenen Mittwoch fand im Beisein zahlreicher geladener Gäste die offizielle Abschiedsfeier des Alters- und Pflegeheims «La Charmille» an der Inzlingerstrasse 235 statt. Nach 54 Jahren in Riehen beziehen die Pensionärinnen und Pensionäre im kommenden Januar im neuerbauten «Holbeinhof» in Basel Domizil. Die Journalistin Steffi Bollag, die als Tochter des früheren Küchenchefs ihre Jugendjahre in der «Charmille» verbracht hat, geht im folgenden Bericht ihren Erinnerungen an die traditionsreiche Institution nach.

STEFFI BOLLAG

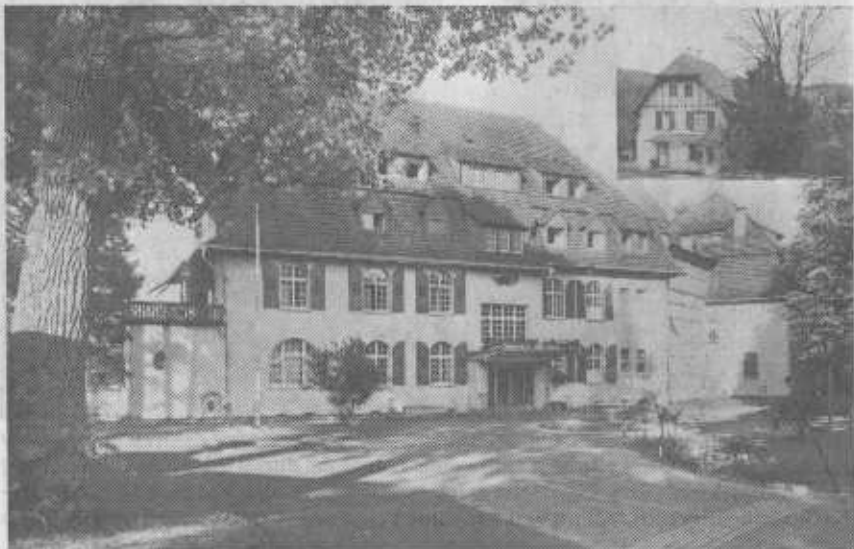
Zu feiern gab es an der Inzlingerstrasse 235 in den letzten 54 Jahren so einiges. Ja, eigentlich war von legendären Sommerfesten bis zur Geburt und der in der jüdischen Religion üblichen Beschneidung von Buben, von der Hochzeit bis zu opulenten Buffets und Jubiläen so ziemlich alles dabei. Die Gäste, die am vergangenen Mittwoch um 19 Uhr die – in ihrer botanischen Dichte fast englisch anmutende – Zufahrt hinauffahren, taten dies sicherlich zum Teil mit gemischten Gefühlen. Für Gemeinde- und Einwohnerrat, die Vertreterinnen und Vertreter der anderen Riehener Alters- und Pflegeheime und alle zugewandten Dienste hiess es nämlich Abschied nehmen. Abschied von einer Institution und ihren Menschen, die mehr als ein halbes Jahrhundert lang in der einst völlig unbebauten Gegend nah der deutschen Grenze gelebt, gewohnt, gelacht und ihr oft unsagbar schweres Schicksal gemeistert haben. Denn die «Charmille», wie man das Anwesen jahrzehntlang nannte, zieht nach etwas mehr als 54 Jahren in die Stadt – in die Stadt zurück, wie man korrekterweise sagen muss – und beginnt, mit einem neuen Namen versehen, eine neue Epoche.

## Wie alles begann

Begonnen hatte alles in einer Zeit, die auch einem Land wie der Schweiz ein grosses Mass an Engagement abforderte – die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Viele jüdische Flüchtlinge konnten in diesen Jahren mit einer Flucht in die Schweiz ihr bedrohtes Leben retten. Aber gerade in den Jahren 1940–42 gab es nur das jüdische Spital im Gotthelf-Quartier und das heute noch existierende Sommercasino als Auffangort. Es war vor allem das Verdienst von Dr. Lucien Levaillant (1890–1965), Anwalt und langjähriger Vizepräsident der Israelitischen Gemeinde Basel, dass zwei grosse Stiftungen (Alphonse und Eugénie Levy- und Irma und Edgar Levy-Stiftung) für soziale Zwecke genutzt werden konnten. Nachdem für jüdische Menschen von überall her dringend Platz gebraucht wurde, konnte im Jahre 1942 das so genannte «Bachofenschlössli» in der gleichnamigen Strasse im Gundeldinger-Quartier für fünf Jahre angemietet werden. Das Gebäude, das heute an dieser Stelle steht, heisst aus Gründen der Reminiszenz immer noch so. Eine Pflegeabteilung gab es dort aber keine und das Haus, das 45 Personen Platz bot, platzte bald aus allen Nähten. 1946 war man endlich soweit. Vom Arzt und Professor Alfred Jaquet konnte das wunderschöne, 1907 in damals noch völlig unbebauter Umgebung an der Inzlingerstrasse errichtete Sanatorium käuflich erworben werden.

## Speise- und Schlafzimmer

In die «Charmille», zu Deutsch die Hagebuchenlaube, wurde nun den neu-



Das Hauptgebäude der «Charmille» und das so gefannte Kastner-Haus (kleines Bild), das für die RZ-Chronistin Steffi Bollag und ihren Bruder als Kinder des Küchenchefs zum Traumschloss ihrer Kindheit wurde.

Fotos: zVg

en Ansprüchen entsprechend eine koschere Küche, ein Personen- und ein Speiselifft eingebaut. Ein Stockwerk wurde zur Pflegestation umfunktioniert. Die schon damals stattliche Summe von 700'000 Franken reichte nicht aus; 1.5 Millionen Franken kostete der Umbau letztlich und er verzögerte sich bis in den November 1947. Am 3. November 1947, also vor genau 54 Jahren und zwei Wochen, kamen Personal und das Mobiliar der Pensionärinnen und Pensionäre. Diese selbst mussten vorübergehend noch an verschiedenen anderen Orten untergebracht werden, da man im «Bachofenschlössli» bereits ausge-

zogen war. Mathilde Businger, bei Generationen von Pensionären, Angehörigen und Personal besser als «Fräulein Lucie» bekannt, ist die letzte noch lebende Bewohnerin, die beim damaligen Umzug an jenem 3. November mit sämtlichem Hausrat nach Riehen dabei war. Für die RZ erinnert sich die pensionierte Haus-

dame, die nun selbst auch wieder am Kofferpacken ist: «Damals, 1947, war im Speisesaal noch kein Boden verlegt, 45 Handwerker waren noch an der Arbeit, die Türen waren noch nicht eingehängt und ein «Securitas»-Mitarbeiter musste nachts wachen, damit nichts gestohlen wurde.»

Am 28. November fand schliesslich die provisorische Eröffnung statt. Innert kürzester Zeit wohnten 100 Pensionäre an der Inzlingerstrasse, die von 27 Angestellten betreut wurden. Heute können im Haus nur noch 69 Menschen wohnen. Das liegt daran, dass es in früheren Jahrzehnten ausser zwei Einzelzimmern nur Zweier- und Dreierzimmer gab und jeder Zentimeter genutzt werden musste, um alle beherbergen zu können.

Wo in den letzten Jahrzehnten die elegante, geräumige Eingangshalle zum Sitzen und Kaffeetrinken einlud, lebten am Anfang 16 Personen. In Fräulein Lucies Schlafzimmer im Erdgeschoss – von



Die «alte Garde» der «Charmille»: hintere Reihe v.l.n.r. Oberschwester Hilde Lönstroth, Küchenchef Michael Bollag, Wäschereileiterin Erika Röhm, Heimleiterin Gretl Eppstein, Saaltochter Lisl Wolf, Mathilde Businger («Fräulein Lucie»).

wo man jetzt einen Blick auf das Pflegeheim und die Auffahrt hat – ass zugleich das Personal des gesamten Hauses. Selbst der bis heute mit dem Lift nicht zugängliche 3. Stock war ausgebucht. Wurde jemand bettlägerig, musste er oder sie in die Pflegestation getragen werden. Pflegelifft gab es keinen.

## Schafe vor dem Haus

Zum Heim gehörte (und gehört noch) auch das so genannte Kastner-Haus, welches ebenfalls dank einer Spende eines gewissen Herrn Kastner der Witwe Jaquet abgekauft werden konnte. Auch dort wohnten zu Beginn Pensionäre, die vor dem Hause – als Form der damaligen Aktivierungstherapie – Schafe hielten. Später wurde das Haus ausschliesslich als Personallogis genutzt und war unter anderem auch für die Chronistin und für ihren Bruder das Traumschloss ihrer Kindheit. Das Pflegeheim kam 1959 mit 30 Betten hinzu.

Von ärztlicher Seite war Dr. G. Schüller der erste, von allen geschätzte Haus- und Heimarzt. Ein Arzt, der die «Charmille» ebenfalls jahrzehntlang ärztlich versorgte und sich gut erinnern kann, ist Hans Peter Hasler, bis heute in Riehen wohnhaft. Dr. Hasler: «Damals waren Altersheime in Mode, eine anerkannte Institution. Die Leitung übernahm fast so etwas wie die Funktion der Eltern.»

Aber auch medizinisch bot sich damals ein anderes Bild als heute; selbst Jahre nach Kriegsende waren bei vielen Bewohnerinnen und Bewohnern immer noch Spuren der überstandenen Qualen in Konzentrations- und anderen Lagern festzustellen wie etwa die Folgen von Mangelerscheinungen und Hungerödemen. Kulturell und wirtschaftlich kam man aus den verschiedensten Welten. Während damals vor allem osteuropäische und amerikanische Lebensweisen koordiniert werden mussten, ist ein grosser Teil der heutigen Bewohnerschaft in der Schweiz geboren oder hat zumindest vorwiegend in der Schweiz gelebt.

## Das neue Heim

Rund 60 Personen ziehen also im Januar 2002 in den «Holbeinhof»; ein moderner Komplex, gebaut nach den neuesten Erkenntnissen für die Betreuung alter Menschen, nahe der Synagoge und nahe der jüdischen Gemeinde. So hatte man es in Gemeindekreisen über Jahre hinweg gewünscht, besprochen, geplant und letztlich umgesetzt. Zugleich setzt man auf ein neues Projekt, das es in dieser Form noch nicht gab: Unter einem Dach werden Juden und Nichtjuden zusammenleben, werden aber

aus zwei verschiedenen Küchen – koscher und nicht koscher – versorgt und sollen auch ihren Bräuchen und Gepflogenheiten getrennt nachgehen können. Heimleiter des 112 Betten grossen Hauses wird Ruedi Hoffmann, der seit bald acht Jahren die «Charmille» leitet. Träger sind der Verein «La Charmille», die Bürgergemeinde der Stadt Basel und das Bürgerspital Basel. (Vergleiche auch RZ Nr. 40 vom 5. Oktober 2001.)

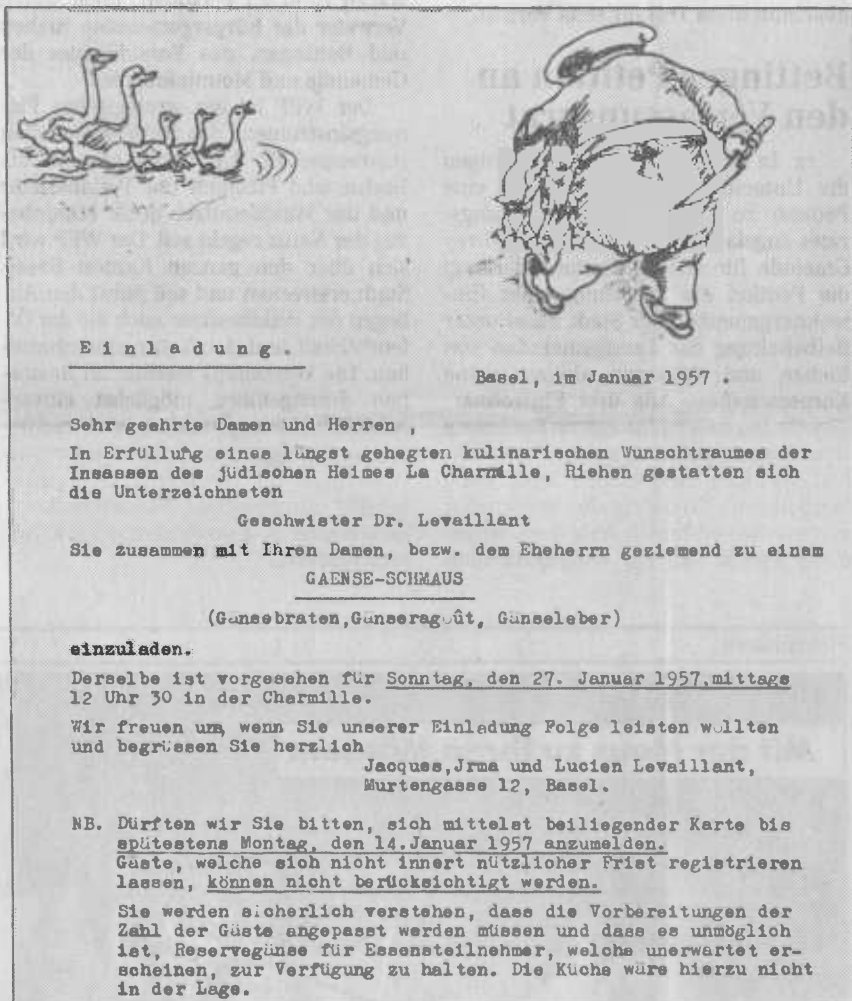
Damals, nach dem 2. Weltkrieg, wäre solch ein Plan und dessen Umsetzung nicht denkbar gewesen. Auch war man überzeugt, den älteren Herrschaften (die übrigens im Schnitt rund fünfzehn Jahre jünger waren als heute) mit der abgeschiedenen Lage Gutes zu tun – eine Meinung, die zwar momentan unpopulär ist, die aber, wie so vieles, im Laufe der Jahre immer wieder kommt und geht.

## Von der Schifffahrt zum Silvesterbuffet

Was Dr. Levaillant, der erste Präsident mit Leib und Seele, was sein ganzes Team den Pensionären an Qualität und Lebensfreude jahrzehntlang auch mit grösstem privatem Engagement bot, klingt heute fast schon wie ein Märchen: Eine Modeschau selbst gefertigter Hüte anlässlich riesiger Sommerfeste, Zirkusnummern, Gänseessen zu Martini – ja selbst die erwähnte Hochzeit einer Pensionärin konnte in den eigenen Reihen gefeiert werden. Die «alte Garde», das waren die Heimleiterin Gretl Eppstein, die Oberschwester Hilde Lönstroth, der Küchenchef Michael Bollag, die Gouvernante Fräulein Lucie und die Wäschereileiterin Erika Röhm.

Diese Form der Zusammenarbeit, die in hohem Masse auch Lebensgemeinschaft war, bestimmte über viele Jahre hinweg die Qualität des Hauses. Neben «Legionen» von Personal, die im Laufe der Jahrzehnte das Haus betrauten und wieder verliessen, waren es immer auch jüdische und nichtjüdische ehrenamtliche und freiwillige Helfende aus Riehen und aus der Stadt, die den Pensionären einen sorgenfreien und erfüllten Lebensabend ermöglichten.

Und es ist wohl mehr als nur eine Laune des Schicksals, dass der Reigen der aussergewöhnlichen Feierlichkeiten auch mit einem freudigen Anlass abgeschlossen wird: Peter Bollag, der Sohn des 32 Jahre lang in der «Charmille» tätigen Küchenchefs, wird am 16. Dezember in jenen Räumen seine Verlobung feiern, in denen er unter den liebevollen Blicken von unzähligen «Grosseltern» laufen und sprechen lernte.



Einladung zum Gänseessen im Januar 1957. Solche Anlässe gehörten zu Lebzeiten des Heimgründers Dr. Lucien Levaillant zu den beliebten gesellschaftlichen Höhepunkten im Alltag der «Charmille».